

„Späte Mutterschaft“ in Baden-Württemberg

Bei jeder vierten Geburt sind die Mütter mindestens 35 Jahre alt

Werner Brachat-Schwarz



Dipl.-Volkswirt Werner Brachat-Schwarz ist Leiter des Referats „Bevölkerung, Gesundheit, Rechtspflege, Insolvenzen“ im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg.

Madonna, Halle Berry, Carla Bruni und Uma Thurman haben etwas gemeinsam: Sie alle sind „spät“ Mutter geworden. Was bei internationalen Promipaaaren längst die Regel ist, ist auch in Deutschland zu beobachten.¹ Dieser seit Jahrzehnten zu beobachtende „Trend zur späten Mutterschaft“ soll in diesem Beitrag für Baden-Württemberg skizziert und die möglichen Ursachen für diese Entwicklung sowie dessen deutliche Unterschiede innerhalb des Landes analysiert werden.

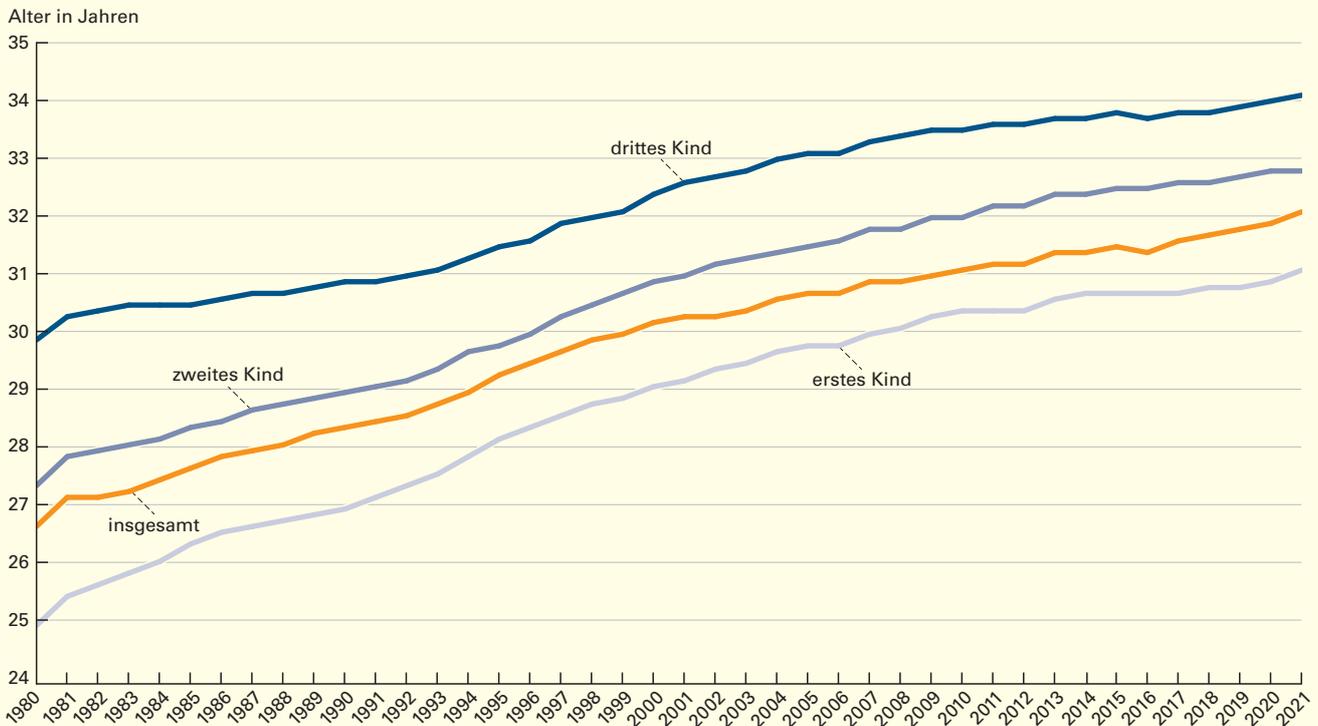
Die Zahl der Geburten ist in Baden-Württemberg in den vergangenen 10 Jahren relativ stetig angestiegen und nahm auch im Jahr 2021, also im 2. Jahr der Coronapandemie, gegenüber dem Jahr zuvor deutlich zu. Sind im Jahr

2020 ca. 108 000 Kinder lebend auf die Welt gekommen, waren es im Jahr 2021 etwa 113 500. Das war die höchste Zahl seit 1997 (116 400).² Gleichzeitig ist auch das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt eines Kindes seit etwa 1980 kontinuierlich angestiegen: Damals lag das Durchschnittsalter bei lediglich knapp 27 Jahren, im Jahr 2021 dagegen bereits bei gut 32 Jahren (*Schaubild 1*).

Dieser Anstieg des Durchschnittsalters der Frauen bei der Geburt ihrer Kinder ist vor allem beim ersten Kind zu beobachten: 1980 waren Erstgebärende im Durchschnitt 25 Jahre alt, im Jahr 2021 waren es mit 31 Jahren immerhin 6 Jahre mehr; beim dritten Kind stieg das Durchschnittsalter dagegen „nur“ um 4 Jahre an, nämlich von 30 auf 34 Jahre.³

S1

Durchschnittliches Alter der Mütter bei der Geburt ihrer lebendgeborenen Kinder*) in Baden-Württemberg 1980 bis 2021



*) Bei den Angaben zum ersten, zweiten und dritten Kind: Lebendgeborene nur der miteinander verheirateten Eltern.

Datenquelle: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

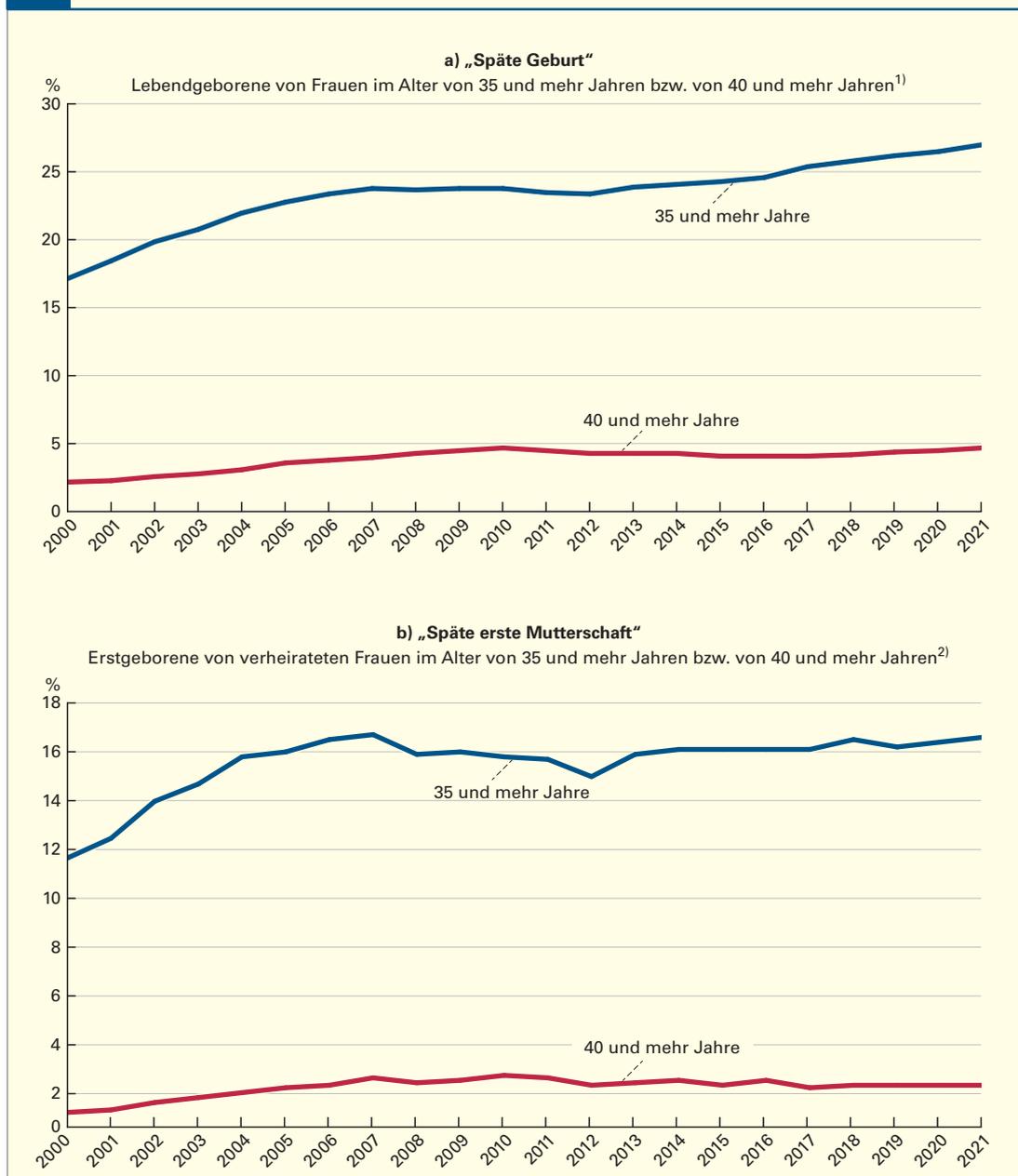
Wann spricht man von einer „späten Mutterschaft“?

Es gibt keine einheitliche Definition dafür, ab welchem Alter der Mutter es sich um eine „späte Geburt“ handelt. Einen möglichen Anhaltspunkt bieten die Kriterien zur Einstufung einer Risikoschwangerschaft, da diese unter anderem an das Alter der werdenden Mütter geknüpft sind. So gelten Erstgebärende im Alter von über 35 Jahren und Geburten von 40-jährigen oder älteren Frauen, die ihr zweites, drittes oder viertes Kind zur Welt

bringen, als Risikoschwangerschaften.^{4, 5} Im Folgenden sollen, da die Fallzahlen bei den Geburten von Frauen im Alter von über 40 Jahren relativ klein sind und sofern nichts anderes angegeben ist, die Geburten von Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren als „späte Geburten“ angesehen werden.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, in welchen Fällen überhaupt von einer „späten Mutterschaft“ gesprochen werden sollte: Gilt dies nur dann, wenn eine Frau ihr erstes Kind im Alter von mindestens 35 Jahren zur Welt

S2 „Späte Geburt“ sowie „späte erste Mutterschaft“ in Baden-Württemberg 2000 bis 2021



1) Anteil an allen Lebendgeborenen. – 2) Anteil an allen Erstgeborenen.
Datenquelle: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

- Nörtemann, Irlana: Späte Eltern: In diesem Alter noch ein Kind?, leben-und-erziehen.de vom 19. Juli 2022, <https://www.leben-und-erziehen.de/schwangerschaft/kinderwunsch/spaete-eltern-14472.html> (Abruf: 14.02.2023).
- Bei Redaktionsschluss lagen die Jahresergebnisse der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung für das Berichtsjahr 2022 noch nicht vor; vorläufige Ergebnisse deuten aber darauf hin, dass die Zahl der Geburten im Vergleich zu 2021 wieder gesunken ist.
- Diese Ergebnisse zur Geburtenfolge beinhalten lediglich die Geburten von verheirateten Müttern, wobei sich diese nur auf die Kinder der Frau aus der gegenwärtigen Ehe bezog. Das bedeutet, dass die vorehelichen Kinder mit anderen Vätern als dem jetzigen Ehemann der Mutter sowie Kinder aus früheren Ehen nicht berücksichtigt sind; Luy, Marc/Pöttsch, Olga: Schätzung der tempobereinigten Geburtenziffer für West- und Ostdeutschland, 1955–2008, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 2010, S. 571 ff.
- Vgl. hierzu beispielsweise: Risikoschwangerschaft: besondere Betreuung für Mutter und Kind, barmer.de vom 19.05.2022, <https://www.barmer.de/gesundheitsverstehen/schwangerschaft/gesunde-schwangerschaft/risikoschwangerschaft-1054858> (Abruf: 13.02.2023).
- Noch 1980 galt in Ostdeutschland eine Erstschwangerschaft bereits ab 25 Jahren als Risikoschwangerschaft, und ab 30 Jahren zählte eine Frau zu den Spätgebärenden; vgl. Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel, 7. Auflage, 2008, S. 101.

gebracht hat, oder aber auch, wenn sie weitere Kinder in diesem „späten“ Alter geboren hat?⁶ Da eine Familiengründung mit der Geburt des ersten Kindes erfolgt, soll hier unter einer „späten Mutterschaft“ eine „späte **erste** Mutterschaft“ verstanden werden. Werden dagegen alle Geburten von Frauen im Alter von mindestens 35 Jahren betrachtet, werden diese als „späte Geburten“ bezeichnet.

Allerdings sind langfristige Aussagen zur Entwicklung der „späten ersten Mutterschaft“ nur mit Einschränkungen möglich, da Angaben darüber, ob es sich bei einer Geburt um das erste Kind einer Frau handelt, bis zum Berichtsjahr 2007 lediglich für verheiratete Frauen vorlagen. Erst dann wurde das Bevölkerungsstatistikgesetz so geändert, dass Aussagen zur Geburtenfolge auch für Ledige und damit für alle Frauen möglich waren. Für langfristige Trends sind damit (nur) folgende Auswertungen möglich:

- Zum einen für die „späten Geburten“ **aller** Frauen – allerdings ohne Differenzierung danach, ob es sich um eine erste oder aber eine weitere Geburt handelt; hier kann auch von „spät Gebärenden“ gesprochen werden;
- zum anderen für die „späte **erste** Mutterschaft“⁷ – allerdings nur für die **verheirateten** Frauen.

Bei jeder vierten Geburt sind Mütter 35 Jahre alt oder älter

Beide Möglichkeiten, langfristige Trends aufzuzeigen, wurden in das *Schaubild 2* aufgenommen. *Schaubild 2a* zeigt, dass der Anteil der Geburten von Frauen im Alter von mindestens 35 Jahren seit der Jahrtausendwende deutlich und zwar von 17 % auf 27 % angestiegen ist. Noch offensichtlicher wird diese Entwicklung bei den 40-jährigen und älteren Frauen: Von der Jahrtausendwende bis zum Jahr 2010 hatte sich deren Anteil mehr als verdoppelt. Seither hat er sich nicht mehr weiter erhöht.

Der Anteil der **verheirateten** Frauen, die im Alter von mindesten 35 Jahren ihr erstes Kind zur Welt brachten, nahm seit der Jahrtausendwende bis zum Jahr 2007 von knapp 12 % auf annähernd 17 % zu (*Schaubild 2b*). Der Anteil der Frauen, die im Alter von mindesten 40 Jahren erstmals Mutter wurde, hatte sich in diesem Zeitraum sogar verdoppelt. Seither haben sich diese Anteile aber kaum mehr verändert.

32-jährige Frauen haben die höchste Geburtenhäufigkeit

Bei den bisher vorgestellten Ergebnissen ist noch offen, ob der langfristige Trend hin zu mehr „späten Geburten“ bzw. zu mehr „späten ersten Mutterschaften“ ausschließlich verhaltensbedingt war oder ob möglicherweise nicht auch der Anteil der 35-jährigen und älteren Frauen an allen Frauen im gebärfähigen Alter angestiegen ist. Um diese möglichen demografischen Einflüsse zu eliminieren, können sogenannte altersspezifische Geburtenziffern berechnet werden. Hierzu wird die Zahl der während eines Kalenderjahres geborenen Kinder von Müttern eines bestimmten Alters auf die Zahl der Frauen dieses Alters bezogen.

Anhand von *Schaubild 3* wird deutlich, dass sich die Geburtenhäufigkeit in den vergangenen 4 Jahrzehnten tatsächlich in ein höheres Alter „verschoben“ hat: War noch im Jahr 1980 die Geburtenziffer der 26-jährigen Frauen am höchsten, galt dies im Jahr 2000 für die 30-jährigen und im Jahr 2021 bereits für die 32-jährigen Frauen.⁸ Die Geburtenhäufigkeit der mindestens 35-jährigen Frauen war 2021 mehr als dreimal so hoch wie im Jahr 1980.⁹ Und auch am aktuellen Rand, im 5-Jahreszeitraum 2016 bis 2021, hatte sich dieser Trend fortgesetzt.

Gründe für den „Trend zur späten Mutterschaft“

Martin Bujard und *Sabine Diabaté* vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung sehen die Gründe für diese Entwicklung zum einen darin, dass die beruflichen und privaten Optionen gestiegen seien, wohingegen diese durch eine Elternschaft reduziert würden. Zum anderen seien Berufs- und Partnerschaftsbiografien zunehmend brüchig, und kinderlose Lebensformen würden gesellschaftlich akzeptiert. Insbesondere bei Akademikerinnen sei das Erstgebäralter sehr hoch.¹⁰ Diese Einschätzung wird beispielsweise durch eine Studie aus dem Jahr 2020 bestätigt, wonach immerhin 42 % der 18- bis 29-jährigen Frauen zuerst Karriere machen möchten, bevor sie eine Familie gründen. Bereits bei den 30-Jährigen nimmt der „Faktor Karriere“ deutlich ab. Insgesamt ist der berufliche Erfolg für fast jede vierte Frau in Deutschland ein Grund, die Familiengründung zu vertagen.¹¹ Es handelt sich dabei vor allem um ein Familiengründungsmuster hoch qualifizierter Frauen.¹²

6 Dies ist nicht eindeutig, da zumindest umgangssprachlich gesagt wird, dass eine Frau zum zweiten oder zum dritten Mal Mutter geworden sei.

7 Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel, a. a. O., S. 101.

8 Der Autor dankt Herrn Sascha Binder für die umfangreichen Auswertungen der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

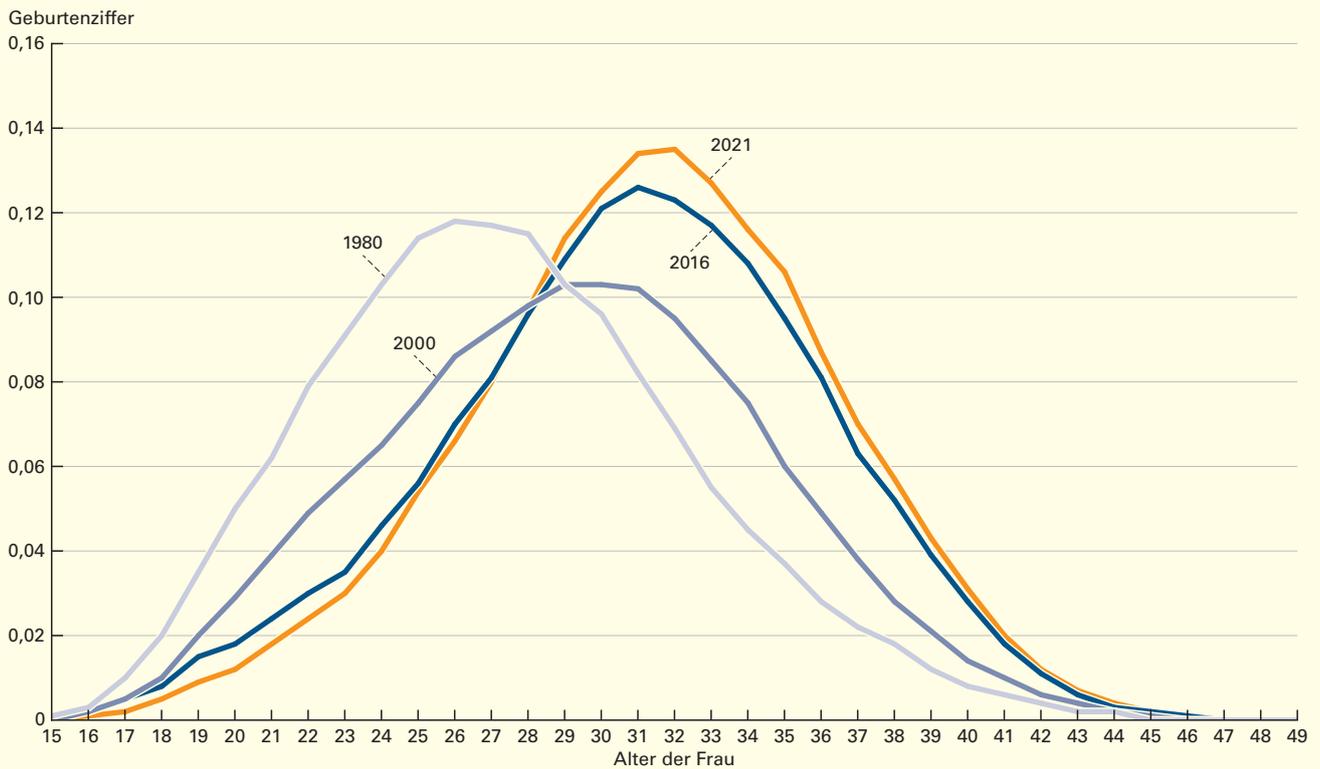
9 Vergleich der aggregierten altersspezifischen Geburtenziffern: 1980 brachte eine Frau im Alter von 35 und mehr Jahren im Schnitt noch 0,14 Kinder zur Welt, im Jahr 2021 waren es bereits 0,44.

10 Bujard, Martin/Diabaté, Sabine: Wie stark nehmen Kinderlosigkeit und späte Geburten zu? in: Der Gynäkologe vom 4. Mai 2016, S. 399 ff, https://www.bib.bund.de/Publikation/2016/pdf/Wie-stark-nehmen-Kinderlosigkeit-und-spaete-Geburten-zu.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (Abruf: 14.02.2023).

11 Studie: Späte Mütter – Warum Frauen ihren Kinderwunsch vertagen, zavamed.com, <https://www.zavamed.com/de/zava-studie-kinderwunsch.html> (Abruf: 14.02.2023).

12 Herlyn, Ingrid/Krüger, Doratheia (Hrsg.): Späte Mütter, Opladen 2003, zitiert aus: Saleth, Stephanie: Späte Mutterschaft – ein neuer Lebensentwurf? in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 11/2005, S. 18.

S3 Altersspezifische Geburtenziffern*) der Frauen mit Wohnsitz in Baden-Württemberg 1980, 2000, 2016 und 2021



*) Lebendgeborene Kinder von Frauen in einem bestimmten Alter bezogen auf die Zahl der Frauen in diesem Alter.
Datenquellen: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung, Bevölkerungsfortschreibung.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

115 23

Allerdings lässt sich die Zunahme „später Geburten“ nicht allein durch die beschriebenen gesellschaftlichen Ursachen erklären. Hinzu kam vielmehr, dass zum einen das im Jahr 2007 eingeführte Elterngeld bei Akademikerinnen einen positiver Effekt auf Geburten von Frauen ab 35 Jahren hatte. Zum anderen ist zu vermuten, dass für diesen Trend auch der medizinische Fortschritt und eine zunehmende Nutzung von reproduktionsmedizinischer Behandlung eine zentrale Rolle gespielt haben.¹³ Dieser Aspekt soll später nochmals aufgegriffen werden.

Viele Akademikerinnen, viele „späte Mütter“

Innerhalb des Landes sind deutliche Unterschiede beim Anteil „später Mütter“ festzustellen: Am höchsten war der Anteil der Frauen, die mit 35 oder mehr Jahren ihr erstes Kind zur Welt brachten, zuletzt in den Stadtkreisen Stuttgart, Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg im Breisgau sowie in dem ebenfalls akademisch geprägten Landkreis Tübingen mit Werten von mindestens 20 % (*Schaubild 4*)¹⁴; am geringsten war dieser Anteil

in den Landkreisen Tuttlingen, Sigmaringen, Heidenheim, Schwäbisch Hall, Hohenlohe- und Neckar-Odenwald-Kreis sowie – und das ist auf den ersten Blick überraschend (siehe unten) – auch im Stadtkreis Pforzheim. Hier lag der Anteil der Erstgeborenen von Frauen im Alter von mindestens 35 Jahren an allen erstgeborenen Kinder jeweils bei unter 14 %.

Diese Ergebnisse lassen sich – wie bereits angesprochen – zumindest teilweise auf den regional unterschiedlichen Anteil von Frauen mit längeren Ausbildungszeiten zurückführen: In Kreisen, in denen Frauen überdurchschnittlich oft eine akademische Ausbildung aufweisen, ist der Anteil „später Mutter“ hoch und umgekehrt (*Schaubild 5*). Konkret haben die oben genannten Stadtkreise sowie der Landkreis Tübingen mit den jeweils höchsten Anteilen an „späten Erstgebärenden“ auch die höchsten Akademikeranteile unter den sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen.¹⁵ Die Landkreise mit den geringsten Anteilen „späte Erstgebärende“ weisen auf der anderen Seite Akademikerinnenanteile auf, die zum Teil erheblich unter dem entsprechenden Landeswert liegen. Dies gilt

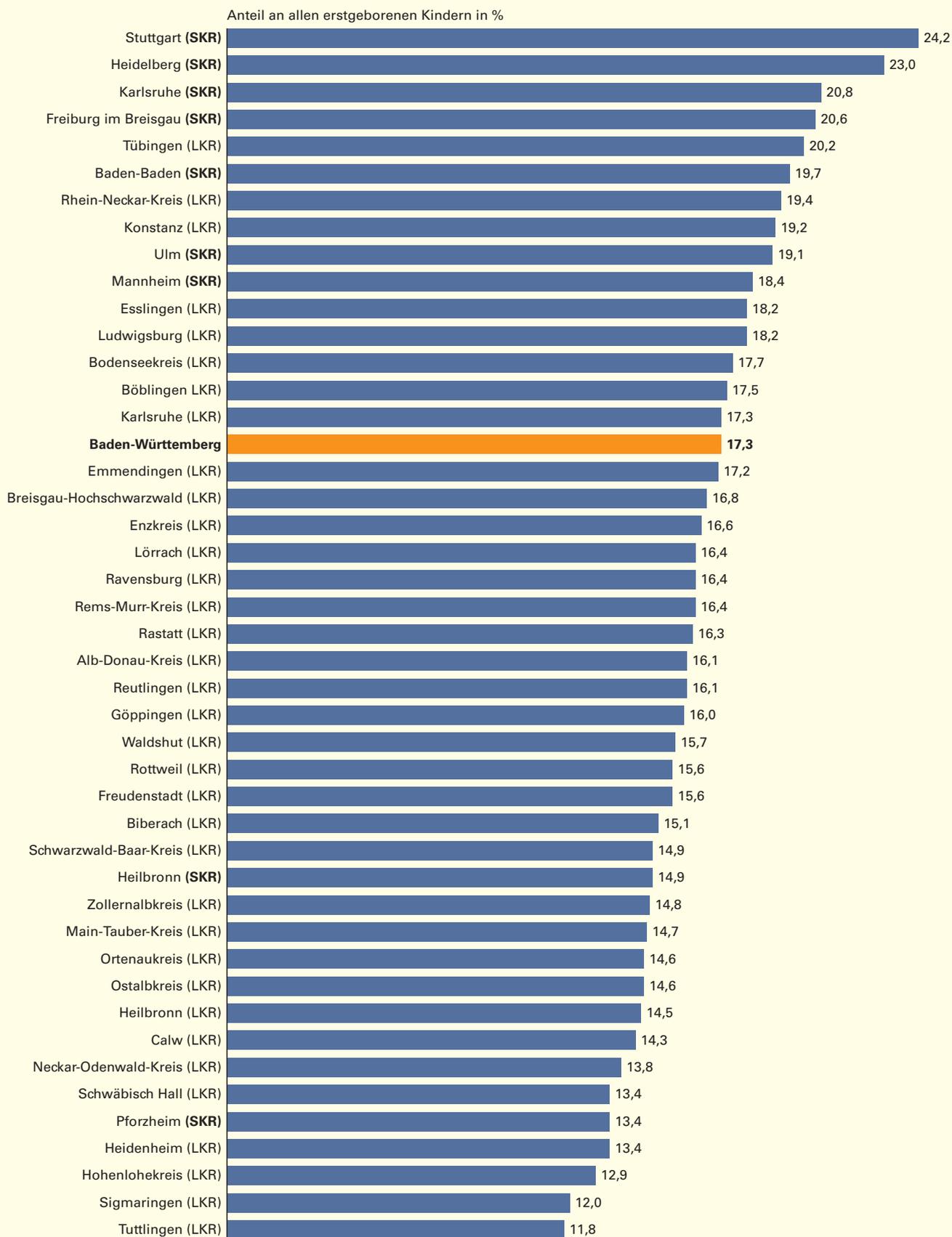
¹³ Bujard, Martin/Diabaté, Sabine: Wie stark nehmen Kinderlosigkeit und späte Geburten zu? a. a. O., S. 400.

¹⁴ Um zufällige Schwankungen der Ergebnisse im Zeitablauf zu eliminieren, wurde ein Durchschnitt aus den Jahren 2019 bis 2021 gebildet.

¹⁵ Hierzu wurde auf die Beschäftigten am Wohnort abgestellt.

S4

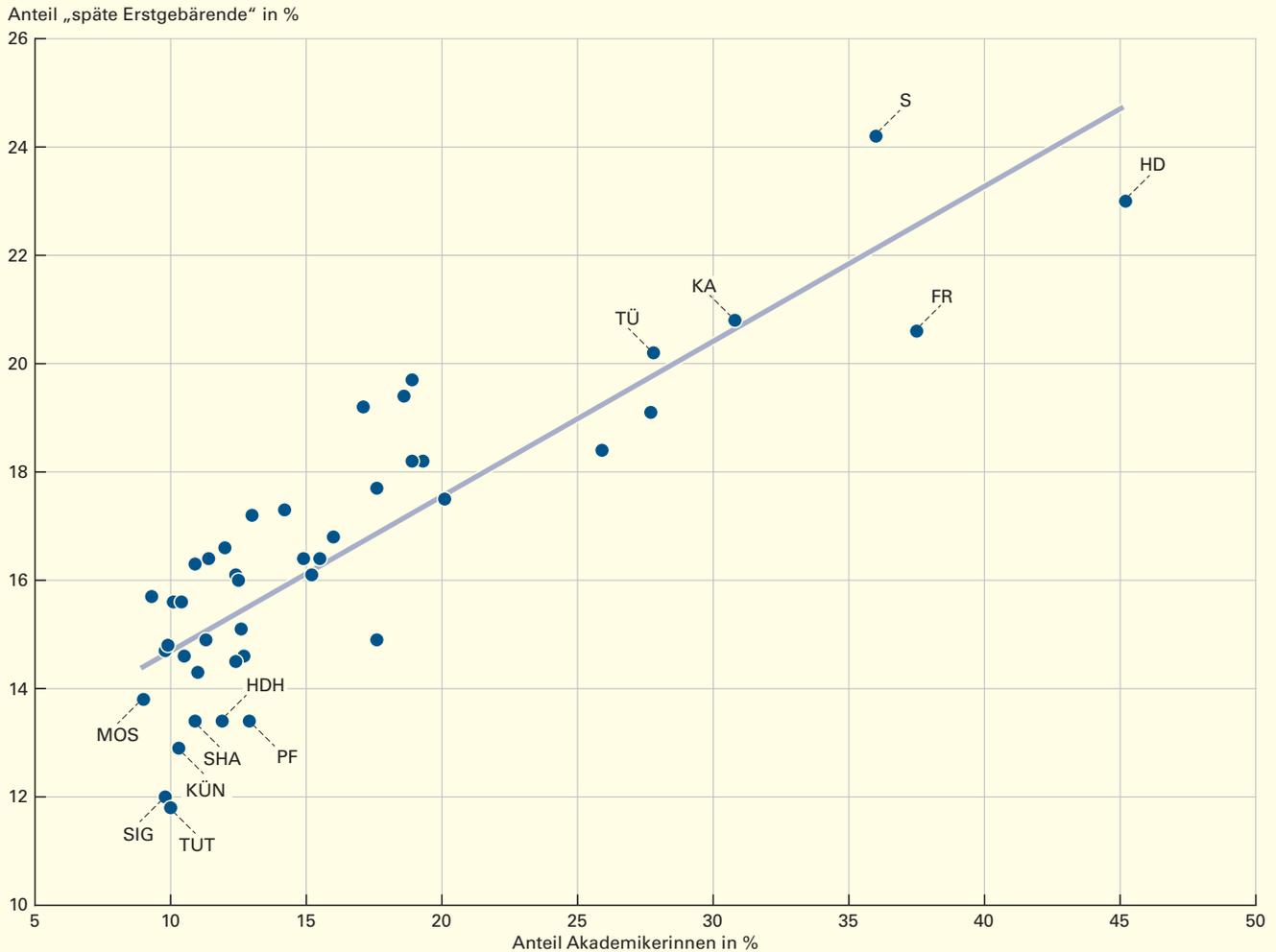
Erstgeborene von Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs 2019 bis 2021



Datenquelle: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

S5

Zusammenhang zwischen dem Anteil der Akademikerinnen*) und dem Anteil der „späten Erstgebärenden“**) in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs 2019 bis 2021



*) Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit einem akademischen Abschluss an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (Wohnortprinzip). - **) Anteil der Frauen, die ihr erstes Kind im Alter von 35 Jahren oder später zur Welt brachten, an allen Erstgeburten.
Datenquellen: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung; Bundesagentur für Arbeit, vorläufige Zahlen.

auch für den Stadtkreis Pforzheim, in dem der Anteil der Frauen mit einem akademischen Abschluss deutlich geringer als in den anderen acht Stadtkreisen im Südwesten ist.

Dieser Sachverhalt – ein hoher Anteil von Akademikerinnen in einem Kreis korrespondiert mit einem großen Anteil „späte erste Mutterschaft“ – lässt sich auch mithilfe einer Korrelationsanalyse belegen, mit der ein statistischer Zusammenhang zwischen zwei Datenreihen gemessen werden kann: Der Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson zwischen dem Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen mit einem akademischen Abschluss an allen weiblichen Beschäftigten und dem Anteil der „späten ersten Geburt“ ergab mit knapp + 0,9 einen sehr hohen Wert.¹⁶

Die jeweiligen Anteile von Geborenen älterer Mütter an allen Geburten geben aber noch kein vollständiges Bild darüber, wie die regionalen Verhältnisse im Hinblick auf eine (bewusste) Entscheidung für eine späte Schwangerschaft zu bewerten sind. Vielmehr ist hierfür auch noch die regional unterschiedliche Geburtenrate, das heißt die durchschnittliche Kinderzahl je Frau, zu berücksichtigen. Eine höhere Geburtenhäufigkeit hat in diesem Zusammenhang nämlich zwei Effekte: Zum einen steigt mit zunehmender Kinderzahl je Frau die Wahrscheinlichkeit, dass (weitere) Kinder auch von älteren Müttern geboren werden. Zum anderen führt eine höhere Geburtenzahl rein rechnerisch zu einem geringeren Anteil von „späten Mutterschaften“, da die meisten Kinder von Frauen im Alter bis 34 Jahren geboren werden.

16 Der Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson kann Werte zwischen - 1 und + 1 annehmen. Ein Wert von + 1 bedeutet hierbei ein sehr starker, positiver Zusammenhang, ein Wert von - 1 ein sehr starker, negativer Zusammenhang.

T

„Späte erste Mutterschaft“, „späte Geburten“ und Geburtenrate in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs 2019 bis 2021

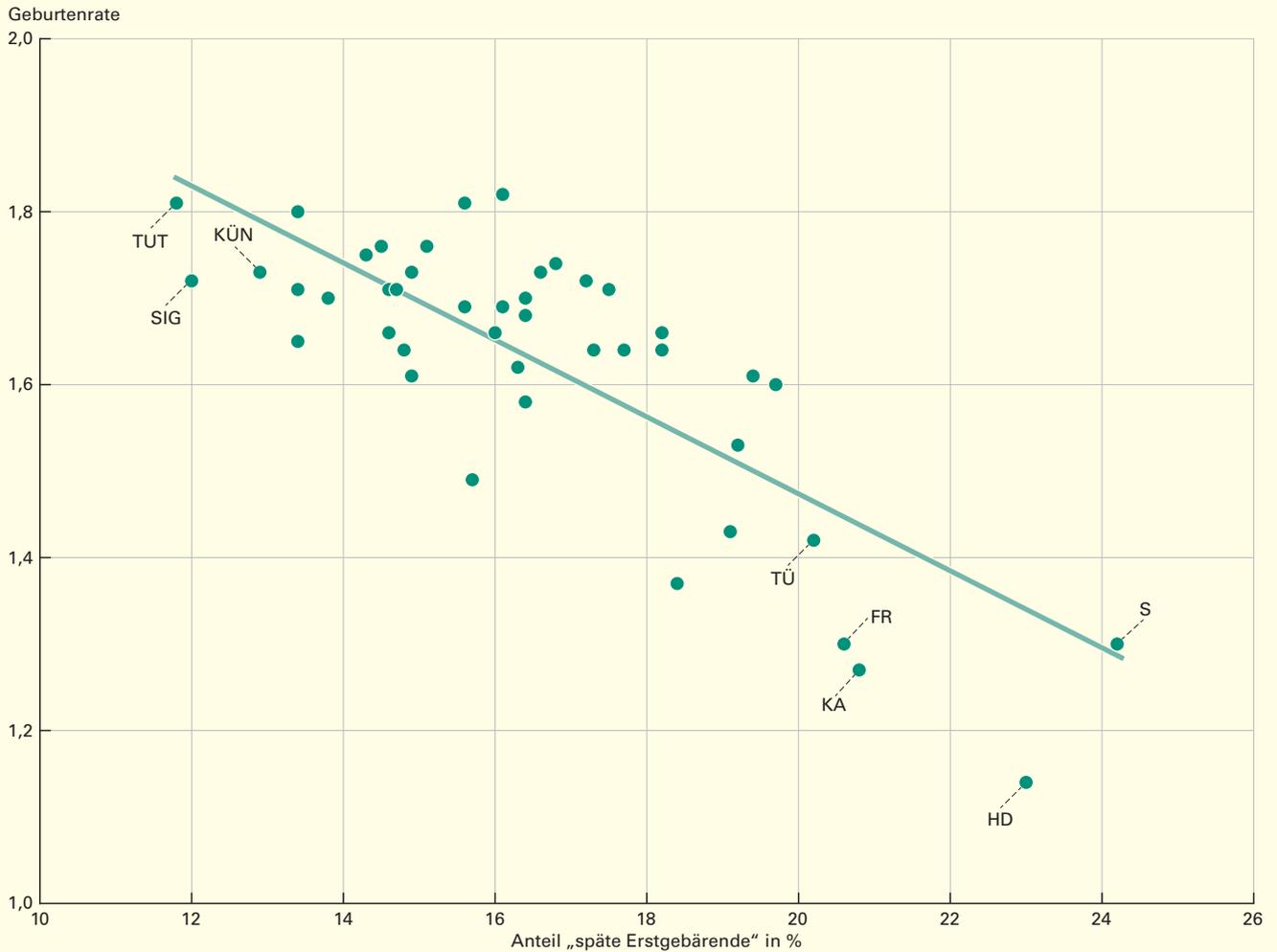
Stadtkreis (SKR) Landkreis (LKR) Land	„Späte erste Mutterschaft“		„Späte Geburten“		Geburtenrate von ...			
	Anteil der ersten Geburten von Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren an allen ersten Geburten in %	Rang	Anteil der Geburten von Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren an allen Geburten in %	Rang	... Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren (Kinder je Frau) ¹⁾	Rang	... allen Frauen (Kinder je Frau) ²⁾	Rang
Stuttgart (SKR)	24,2	1	33,3	2	0,47	4	1,30	42
Böblingen LKR)	17,5	14	27,8	9	0,46	6	1,71	15
Esslingen (LKR)	18,2	11	27,9	8	0,45	8	1,64	28
Göppingen (LKR)	16,0	25	24,5	28	0,39	34	1,66	25
Ludwigsburg (LKR)	18,2	12	27,8	10	0,45	9	1,66	24
Rems-Murr-Kreis (LKR)	16,4	21	26,2	18	0,42	19	1,68	22
Heilbronn (SKR)	14,9	31	23,1	37	0,39	35	1,61	33
Heilbronn (LKR)	14,5	36	24,3	30	0,41	23	1,76	6
Hohenlohekreis (LKR)	12,9	42	23,2	35	0,41	22	1,73	10
Schwäbisch Hall (LKR)	13,4	39	23,0	38	0,39	36	1,71	16
Main-Tauber-Kreis (LKR)	14,7	33	25,2	24	0,41	21	1,71	14
Heidenheim (LKR)	13,4	41	23,0	39	0,36	43	1,65	26
Ostalbkreis (LKR)	14,6	35	24,3	31	0,40	30	1,66	23
Baden-Baden (SKR)	19,7	6	27,2	11	0,40	29	1,60	34
Karlsruhe (SKR)	20,8	3	30,8	4	0,43	13	1,27	43
Karlsruhe (LKR)	17,3	15	26,6	15	0,41	24	1,64	29
Rastatt (LKR)	16,3	22	24,9	26	0,37	39	1,62	31
Heidelberg (SKR)	23,0	2	34,6	1	0,46	5	1,14	44
Mannheim (SKR)	18,4	10	26,1	19	0,40	28	1,37	40
Neckar-Odenwald-Kreis (LKR)	13,8	38	23,5	34	0,38	38	1,70	18
Rhein-Neckar-Kreis (LKR)	19,4	7	28,8	7	0,43	14	1,61	32
Pforzheim (SKR)	13,4	40	20,7	44	0,40	31	1,80	4
Calw (LKR)	14,3	37	23,0	40	0,39	37	1,75	7
Enzkreis (LKR)	16,6	18	25,5	22	0,41	26	1,73	9
Freudenstadt (LKR)	15,6	28	25,0	25	0,41	25	1,69	20
Freiburg im Breisgau (SKR)	20,6	4	31,4	3	0,49	1	1,30	41
Breisgau-Hochschwarzwald (LKR)	16,8	17	27,1	12	0,44	11	1,74	8
Emmendingen (LKR)	17,2	16	26,7	14	0,43	17	1,72	12
Ortenaukreis (LKR)	14,6	34	24,1	32	0,40	27	1,71	17
Rottweil (LKR)	15,6	27	23,8	33	0,42	18	1,81	2
Schwarzwald-Baar-Kreis (LKR)	14,9	30	22,9	41	0,40	32	1,73	11
Tuttlingen (LKR)	11,8	44	20,7	43	0,37	40	1,81	3
Konstanz (LKR)	19,2	8	26,5	16	0,42	20	1,53	36
Lörrach (LKR)	16,4	19	24,8	27	0,37	42	1,58	35
Waldshut (LKR)	15,7	26	23,1	36	0,32	44	1,49	37
Reutlingen (LKR)	16,1	24	26,1	20	0,43	15	1,69	21
Tübingen (LKR)	20,2	5	30,4	5	0,49	2	1,42	39
Zollernalbkreis (LKR)	14,8	32	24,4	29	0,39	33	1,64	27
Ulm (SKR)	19,1	9	29,8	6	0,47	3	1,43	38
Alb-Donau-Kreis (LKR)	16,1	23	25,7	21	0,45	7	1,82	1
Biberach (LKR)	15,1	29	25,4	23	0,44	12	1,76	5
Bodenseekreis (LKR)	17,7	13	27,0	13	0,43	16	1,64	30
Ravensburg (LKR)	16,4	20	26,3	17	0,45	10	1,70	19
Sigmaringen (LKR)	12,0	43	22,1	42	0,37	41	1,72	13
Baden-Württemberg	17,3		26,6		0,42		1,58	

1) Summe der altersspezifischen Geburtenziffern der Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren. – 2) Summe der altersspezifischen Geburtenziffern der Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren (TFR).

Datenquellen: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung, Bevölkerungsfortschreibung.

S6

Zusammenhang zwischen dem Anteil „späte Erstgebärende“*) und der Geburtenrate**) in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs 2019 bis 2021



*) Anteil der Frauen, die ihr erstes Kind im Alter von 35 Jahren oder später zur Welt brachten, an allen Erstgeburten. – **) Geburtenrate: Zusammengefasste Geburtenziffer (TFR).

Datenquellen: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

118 23

Hoher Anteil „später Mütter“ korreliert mit einer niedrigen Geburtenrate

Schaubild 6 belegt eine eindeutig negative Korrelation zwischen dem Anteil „später Erstgebärender“ und der Geburtenhäufigkeit.¹⁷ Zu den Kreisen mit einem geringen Anteil „später Erstgebärender“ und einer relativ hohen Kinderzahl je Frau gehören insbesondere die vorwiegend ländlichen Kreise Tuttlingen, Sigmaringen und der Hohenlohekreis. Diese Kreise zeichnen sich auch dadurch aus, dass nicht nur der Anteil „später Mutterschaften“ gering ist, sondern auch die Geburtenrate von Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren unterdurchschnittlich ist (Tabelle).

Umgekehrt ist in den Kreisen mit einem überdurchschnittlichen Anteil „später Erstgebä-

render“ die Geburtenrate zumeist geringer. *Martin Bujard* und *Sabine Diabaté* erklären dies auch damit, dass dann, wenn das Erstgebäralter bei über 35 Jahren liegt, sich das Zeitfenster für weitere Kinder enorm reduziert.¹⁸ Beispielsweise weist der Stadtkreis Heidelberg den zweithöchsten Anteil „später erster Mutterschaften“ und die geringste Geburtenrate, also die geringste Gesamtkinderzahl je Frau aller 44 Stadt- und Landkreise auf (2019 bis 2021: jahresdurchschnittlich 1,14 Kinder je Frau). Obwohl die Geburtenhäufigkeit bei Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren in Heidelberg zu den höchsten im Land zählt, ändert dies nichts an der insgesamt geringen Geburtenhäufigkeit (Tabelle).

Bei einem Vergleich Heidelbergs mit dem Alb-Donau-Kreis, dem Kreis mit der zuletzt

- 17 Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson: – 0,8.
- 18 Bujard, Martin/Diabaté, Sabine: Wie stark nehmen Kinderlosigkeit und späte Geburten zu? a. a. O., S. 400.
- 19 Saleth, Stephanie: Späte Mutterschaft – ein neuer Lebensentwurf? in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 11/2005, S. 14 ff. https://www.statistik-bw.de/Service/Veroeff/Monatshefte/PDF/Beitrag05_11_02.pdf (Abruf: 14.02.2023).
- 20 Ebenda, S. 18.

- 21 In Baden-Württemberg hat sich die Betreuungsquote der Kinder im Alter von unter 3 Jahren von 8,8 % im Jahr 2006 auf 29,9 % im Jahr 2022 mehr als verdreifacht.
- 22 Saleth, Stephanie: Späte Mutterschaft – ein neuer Lebensentwurf? a. a. O., S. 17.
- 23 Vgl. bspw. Welzhofer, Lisa: Kitas: Drohen überall Einschnitte? in: Stuttgarter Zeitung vom 8.02.2023, S. 6.
- 24 Die Studienanfängerquote gibt an, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im 1. Hochschulsemester, die zum ersten Mal ein Studium an einer Hochschule in Deutschland aufnehmen, an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Diese Quote lag in Baden-Württemberg bei den Frauen im Jahr 2021 bei 50,4 %, 2020 waren es noch 55 %; Datenquelle: Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur – Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen, 2022, Fachserie 11, Reihe 4.3.1, S. 119.

höchsten Geburtenrate (Tabelle), wird darüber hinaus deutlich, dass es in der ältesten Universitätsstadt Deutschlands kaum zu „Nachholeffekten“ gekommen ist: Zwar liegen die altersspezifischen Geburtenziffern bei den 38-jährigen und älteren Frauen in Heidelberg höher als im Alb-Donau-Kreis; die Unterschiede sind aber relativ gering. Dagegen ist die Geburtenrate bei Frauen im Alter bis 37 Jahren in Heidelberg nur etwas mehr als halb hoch wie im Alb-Donau-Kreis (Schaubild 7).

Fazit und Ausblick

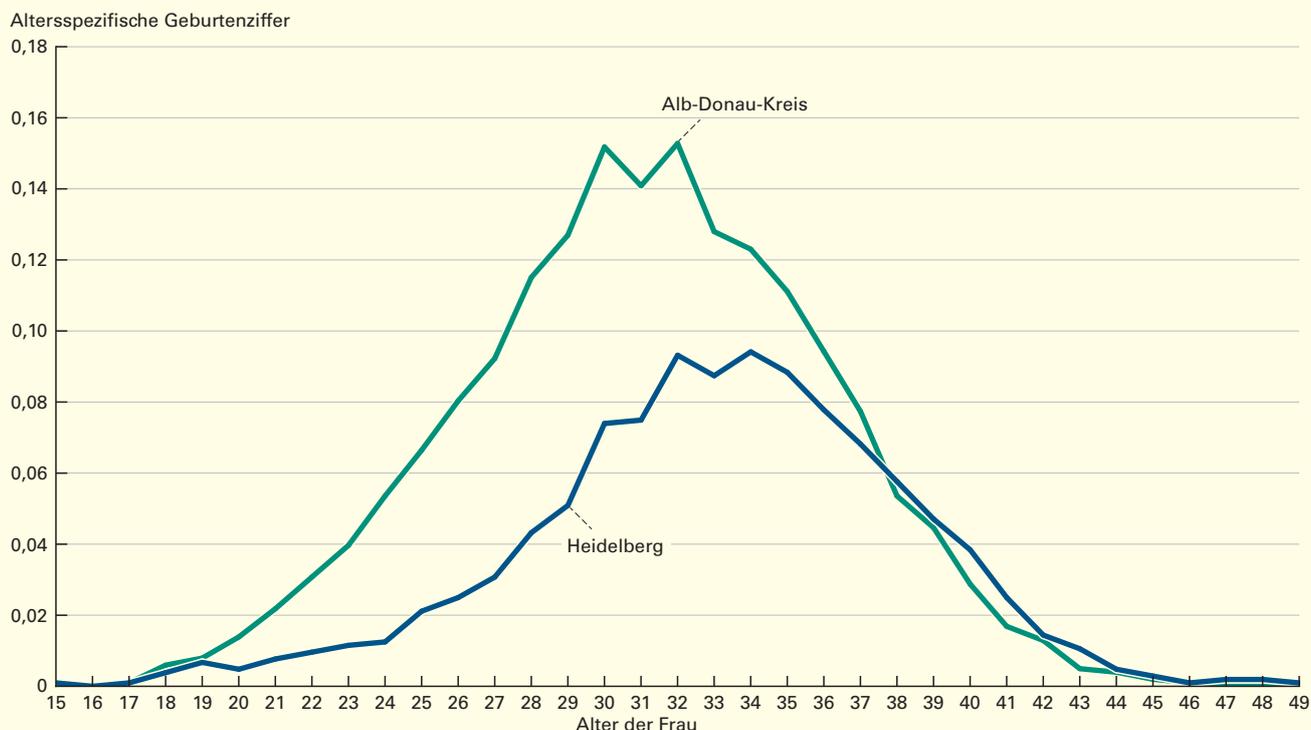
Bereits im Jahr 2005 hatte *Dr. Stephanie Saleth*, damals Referentin im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, einen Beitrag mit der Frage „Späte Mutterschaft – ein neuer Lebensentwurf?“ überschrieben.¹⁹ Diese Frage konnte sicherlich schon damals vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Ergebnisse mit „Ja“ beantwortet werden. Und auch in den letzten Jahren hatte sich der Trend hin zu einer immer späteren Mutterschaft fortgesetzt – wohl insbesondere deshalb, weil es sich vor allem um ein „Fa-

miliengründungsmuster hoch qualifizierter Frauen“²⁰ handelt und die Zahl der Studentinnen bis zum Beginn der Pandemie stetig angestiegen ist. Dass gleichzeitig die Kinderbetreuungsangebote deutlich ausgebaut wurden²¹, hat an dieser Entwicklung kaum etwas geändert, obwohl sich deshalb Frauen im Hinblick auf eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie früher für ein Kind hätten entscheiden können.²² Allerdings könnte sich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wieder erschweren, weil der zunehmende Personal-mangel bei Erzieherinnen und Erziehern zu Einschränkungen bei der Betreuung von Kindern in Kitas führt.²³

Ob dieser Arbeitskräftemangel zu mehr „späten Geburten“ führen wird, dürfte vor allem von der Dauer der Engpässe in der Kinderbetreuung abhängen. Davon abgesehen könnte sich dieser Trend insbesondere dann fortsetzen, wenn der Anteil der Frauen eines Abiturientenjahrgangs, die ein Studium an einer Hoch- bzw. Fachhochschule beginnen, weiter ansteigen sollte. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein, denn zuletzt war es so, dass nach Jahren mit einem deutlichen Anstieg der sogenannten Studienanfängerquote²⁴

S7

Altersspezifische Geburtenziffern*) der Frauen mit Wohnsitz in Heidelberg und im Alb-Donau-Kreis 2019 bis 2021



*) Lebendgeborene Kinder von Frauen in einem bestimmten Alter bezogen auf die Zahl der Frauen in diesem Alter.
Datenquellen: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung, Bevölkerungsfortschreibung.

der Frauen, diese zuletzt – möglicherweise nicht nur wegen der Pandemie – wieder gesunken ist. Nach Einschätzung des Handelsblatts ist der „Trend zum Studium“ zum Stillstand gekommen.²⁵

Dafür, dass sich der jahrzehntelange Trend hin zu einer immer späteren Geburt allenfalls noch abgeschwächt fortsetzen wird, sprechen auch biologische Gründe, da die Fruchtbarkeit mit zunehmenden Alter schnell abnimmt: Mit 23 Jahren ist die Fertilität am höchsten und bleibt bis Anfang 30 relativ stabil hoch. Bereits im Alter von 35 Jahren ist die Fruchtbarkeit aber eingeschränkt. So liegt die Wahrscheinlichkeit, schwanger zu werden, bei einer 25- bis 30-jährigen Frau pro Zyklus bei durchschnittlich 23 % und bei einer 35-jährigen Frau nur noch bei 16 %. Im Alter von 40 Jahren liegen die Chancen auf eine Schwangerschaft dann nur noch bei etwa 5 % pro Zyklus.²⁶

Zwar besteht bei Paaren, bei denen nach einem Jahr noch keine Schwangerschaft eingetreten ist, die Möglichkeit für eine künstliche Befruchtung. Allerdings ist auch hier die Erfolgsrate stark altersabhängig; die Schwangerschaftswahrscheinlichkeit beispielsweise bei Frauen mit 43 Jahren beträgt auch mit

künstlicher Befruchtung und maximaler Therapie pro Zyklus nur 10 %, und nur etwa 6 % bringen ein Kind zur Welt.²⁷ Corinna Mann, Oberärztin an einem Kinderwunschzentrum in Wien, konstatiert deshalb: „Vielen Paaren könnte die ungewollte Kinderlosigkeit erspart bleiben, wenn die Erfüllung des Kinderwunsches nicht in die ferne Zukunft verschoben wird, sondern bereits in jüngeren Jahren, unter 35 Jahren, angegangen wird.“²⁸ Dafür spricht auch, dass eine „späte Geburt“ mit gesundheitlichen Risiken verbunden ist, da unter anderem die Wahrscheinlichkeit von Trisomie 21, Diabetes mellitus und Fehlgeburten progressiv mit dem Alter der Frau ansteigt.²⁹ ■

Weitere Auskünfte erteilt
Werner Brachat-Schwarz,
Telefon 0711/641-25 70,
Werner.Brachat-Schwarz@stala.bwl.de

www.statistik-bw.de/Familie/
Leben und Arbeiten
Familie

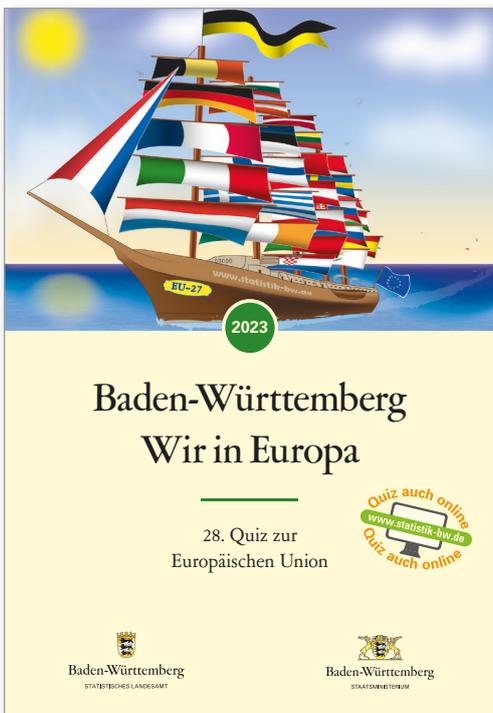
25 Gillmann, Barbara: Ende des „Akademisierungswahns“: Der Trend zum Studium kommt zum Stillstand, handelsblatt.com vom 06.07.2022, <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/fachkraeftemangel-ende-des-akademisierungswahns-der-trend-zum-studium-kommt-zum-stillstand/28464758.html> (Abruf: 14.02.2023).

26 Mann, Corinna: Familienplanung zahlt sich aus – Die Fruchtbarkeit der Frau endet viel früher, als die meisten denken, focus.de vom 10.02.2020, https://www.focus.de/familie/eltern/spaete-familienplanung-die-fruchtbarkeit-endet-viel-frueher-als-die-meisten-denken_id_6145408.html (Abruf: 03.02.2023).

27 Ebenda.

28 Ebenda.

29 Bujard, Martin/Diabaté, Sabine: Wie stark nehmen Kinderlosigkeit und späte Geburten zu? a. a. O., S. 401.



Start frei zum diesjährigen Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler „Baden-Württemberg – Wir in Europa“

– Ideal für den Unterricht –

Bis zum 25. Juni heißt es noch Mitmachen beim Schülerquiz „Baden-Württemberg – Wir in Europa“. 15 knifflige Fragen rund um das Thema Europa und Baden Württemberg gilt es richtig zu beantworten. Der Versand der Broschüren an die Schulen des Landes hat begonnen. Der Fragebogen kann zudem auch online beantwortet werden.

Das Europa-Quiz ist ideal für den Schulunterricht in den Klassenstufen 8, 9 und 10. Es zeichnet sich nicht nur durch eine Kombination interessanter Fragestellungen und ausgewählter Europathemen aus, sondern stellt auch einen Anspruch an konzentriertes Lesen und Arbeiten. Auch ganze Klassensätze können bestellt werden.

Die attraktiven Preise, die es zu gewinnen gibt, werden gemeinsam vom Ministerium der Justiz und für Europa und dem Statistischen Landesamt Baden Württemberg ausgelobt.

Neben den Einzelpreisen gibt es auch in diesem Jahr wieder einen Klassenpreis zu gewinnen.